

Mittagszeit.

Die Was-kümmert-dich-deine-Frau-Garküche war bis zum Rande ihres Aufnahmevermögens gefüllt. Die enorme Gestalt ihrer Besitzerin, Maa Biggie, thronte auf einem großen Holzstuhl hinter einem riesigen Aluminiumtopf, dessen Inhalt auf leiser Hitze köchelte. Die Opfer des Tages – Flusskrebse, die noch vor ein paar Stunden ahnungslos in nassen Holzfässern ihren Wohnsitz gehabt hatten, die Kuh, die noch am Tag zuvor vernügte gemutht und sich für den riesigen weißbraunen Bullen bereitmacht hatte, sowie die geräuchernten Fische, die ihrem Schicksal dankbar waren, schon tot gewesen zu sein, als sie in Ma Biggies Lehmofen gerieten – schwammen appetitlich in der phantastischen Erdnußsoße.

Die bunt zusammengewürfelte Kundenschar saß an weiß gestrichenen runden Tischen und aß aus mittelgroßen Tonschalen, manche freuten sich über erfolgreiche Geschäftsverhandlungen, die sie gerade hinter sich gebracht hatten, andere über einen unverhofften Lottergewinn, andere wiederum klagten über den Verfall des Cedi und darüber, dass ihre Chefs ihnen dieses Jahr keine Bonuszahlung zukommen lassen wollten.

Eine junge affektierte Dame mit rosa Lippen warnte einen trübsinnigen jungen Mann in braunem Hemd lautstark, er möge gefälligst innerhalb der nächsten zwei Wochen die Heiratszeremonien in die Wege leiten, oder er wäre sie für immer los. Und Maa Biggie hatte alle Hände voll zu tun, teilte viele Essen aus, als eine ihrer Angestellten ihr etwas ins Ohr flüsterte. Maa Biggie drehte sich ruckartig zur Eingangstür: «Ich falle auf der Stelle tot um. Was machst du denn hier?»

Kesewa stand lächelnd vor ihr.

«Wo warst du denn? Warst du verreist? Oder bist du immer noch in Konkourse?» fragte Maa Biggie.

«Ach, Maa Biggie, wo soll ich denn sonst hin? Da war ich die ganze Zeit über», antwortete Kesewa.

«Wieso habe ich dich dann nie gesehen?»

«Aber Maa Biggie, hast du denn überhaupt nach mir geschaut?» Beide lachten.

Ein Mann mit einer verblichenen Baseballkappe rief: «Maa Biggie, meinst du, ich hab den ganzen Nachmittag Zeit? Bring mir mein Essen und hör auf, mit deinem Besuch zu quatschen.»

Ein anderer, aus dessen Nase unappetitlich Haare sprossen, witzelte: «Du siehst, wir können es kaum abwarten, uns deine *Soup* reinzuhauen. Wenn du nicht aufpasst, schaffst du es noch, daß wir alle wegen dir unsere Frauen verlassen, Maa Biggie. Was um alles in der Welt tust du nur in dein Essen?»

«Mein Geheimnis», lachte Maa Biggie. «Aber, wieso sollte ich das hier sonst Was-kümmert-dich-deine-Frau-Bar nennen?» Sie wandte sich wieder Kesewa zu: «Mach es dir doch da drüben bequem.» Sie zeigte auf einen leeren Tisch in der gegenüberliegenden Ecke. «Jetzt ist gerade Stoßzeit, weißt du. Aber gleich sind die alle weg. Dann können wir uns unterhalten. Du hast doch Zeit, oder?»

«Ja, klar», antwortete Kesewa und nahm den angebotenen Platz ein.

Irgendjemand hat einmal eine Garküche als einen gemischten Salat beschrieben. «Gurken, Tomaten, Zwiebeln, grüner Salat, Erbsen, Karotten, allerlei – alles drin!» Die Gurken könnten stehen für die Manager, denen es auf gutes traditionelles Essen ankam, die Tomaten waren die Straßenverkäufer, die sich etwas Gutes tun wollten, die Zwiebeln die Ladenbesitzer, der Kopfsalat die Büroangestellten, die Erbsen und die Möhren das Allerlei. Kurz, die Kunden bei Maa Biggie waren wie ein gemischter Salat. Und so vielfältig wie die Modevorlieben, denen man dort begegnen konnte – Frauen mit kunstvollen Kopftüchern, Männer mit steifen Krawatten, Mädchen in engen Miniröcken – waren auch die Themen.

So saß Kesewa in der Nähe des Bankers, der immer noch über den Verfall des Cedi lamentierte, die rosalippige Dame stieß noch immer Drohungen gegen ihren trübsinnigen Freund aus, dem man ansah, dass er gegen seinen Willen hier war, und ihre Ohren wanderten weiter zu einem Mann, der seine Erleichterung darüber ausdrückte, daß seine Tochter die Oberschule beendet hatte, ohne schwanger geworden zu sein.

«Leute! Das ist der westliche Einfluß, glaubt mir!» erklärte er jedem, ob er es hören wollte oder auch nicht. «Schaut euch nur den ganzen Schund aus dem Westen an, den sie im Fernsehen zeigen. Da machen Großväter ihren Enkelinnen den Hof und Großmütter sind hinter ihren Enkeln her. Was? Wo soll uns das noch hinführen? Besonders, wenn unsere Söhne und Töchter diesen Mist auch noch gut finden!»

Nun folgte sie einer Unterhaltung von vier Männern an einem Tisch in der Mitte. Sie erregte Kesewas ungeteilte Aufmerksamkeit.

«Es war das erste Mal, dass ich das versucht habe. Und ich sage dir, es war auch das letzte Mal!» fluchte einer der Männer, dessen Augen hinter dunklen Brillengläsern versteckt waren.

«Aber wie konnte es so weit kommen?» überlegte laut ein anderer Mann in einem grünen T-Shirt. «Ich meine, das mit deiner Schwester und deiner Frau?»

«Wo sind sie denn jetzt?» wollte der dritte Mann, ein Armputierter, wissen. Der mit der dunklen Brille ließ den Teller mit dem *Fufu* los und entgegnete mit heiserer Stimme: «Meine Schwester hat ihre Sachen gepackt und ist gestern nach Hause gefahren, um unsere Eltern und die Familie zu informieren.»

«Schöner Mist!» stieß der Einarmige aus. «Und deine Frau?»

«Die ist auch gestern losgefahren, um ihren Leuten zu berichten.»

«Und das hast du ihr erlaubt? Junge, du sitzt echt in der Tinte!» ließ Grünes T-Shirt vernehmen.

«Ich weiß. Und was soll ich jetzt nur machen?» fragte Dunkle Brille.

«Nichts. Iss. Lass dir dein Essen schmecken. Und dem Schicksal seinen Lauf», riet Einarm.

«Wie denn das?» fragte Brillenmann verzweifelt.

Er bekam keine Antwort.

«Ich kann einfach nicht fassen, dass eine Dose Kakaopulver einen solchen Tumult auslösen kann», jammerte er weiter. «Meine Frau war schon verärgert, weil meine Schwester einfach so zu Besuch aufgetaucht ist. Bam! Unangekündigt, unerwartet. Aber

die sagt immer, es sei das Haus ihres Bruders, warum sollte sie also vorher Bescheid sagen? Und genau das regt meine Frau so auf. Allein durch die Anwesenheit meiner Schwester hatte meine Frau schon so eine Scheißlaune. Als meine Schwester heute morgen, ohne meiner Frau was zu sagen, einfach die neue Dose mit Schokoladenpulver aufgemacht hat, um sich eine Tasse Kakao zum Frühstück zu machen, wurde meine Frau erst richtig stinkig. Schließlich war ja schon eine Dose angebrochen.»

«Und die hat deine Schwester nicht gesehen?» fragte Einarm.

«Nein. Aber sie hätte ja nur meine Frau zu fragen brauchen...»

«Blödsinn», dachte Kesewa. «Wieso sollte sie seine Frau fragen?»

«...und dann hörte ich, wie meine Schwester meiner Frau sagen, dass es ja sowieso ihr Bruder gewesen sei, der das Kakaopulver gekauft hätte, und...»

«Bravo! Genau!» jubilierte Kewesa im Geiste.

«...plötzlich erhitzen sich die Gemüter. Und als nächstes sah ich die Fäuste fliegen. Meine Frau und meine Schwester. Hätte ich da zugucken sollen und nichts tun? Aber ihr seht ja, welchen Dank ich dafür geerntet habe, dass ich sie auseinander gebracht habe.» Er nahm die Brille ab und zeigte auf sein linkes geschwollenes Auge.

Am anderen Tisch rülpste zufriedener jener Mann, der so glücklich über den zwischenfalllosen Schulabschluss seiner Tochter war: «Allein wegen deiner Soup, Maa Biggie, würde ich dich heiraten, ich schwör's dir!»

Durch die Garküche brauste lautes Gelächter und störte Kesewas Lauschen.

Der Einarmige, der genug hatte vom Gejammer des Bebrillten, nutzte die Gelegenheit um das Thema zu wechseln und rief dem Glücklich-über-seine-Tochter-Mann zu: «Mister, dann musst du dich aber beeilen, denn hier sitzt Don Juan höchstpersönlich.» Er schlug sich wichtigtuersich an die Brust. «Sonst heirate ich sie nämlich.»

Und wieder lachte alles.

Grünes T-Shirt mischte sich ein: «Gute Soup, ja, Bruder, die wirst du schon kriegen. Aber eben nur das. Denn mit Ma Biggies